

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 M.

Nr. 126.

Dienstag, den 2. Juni 1914.

24. Jahrgang.

Mexikaner und Amerikaner.

(Unüberbrückbare Gegensätze.)

Die Wirren in Mexiko dauern an und werden neuerdings auch den dort lebenden Deutschen besonders bemerkbar. Soeben wurde aus Tampico berichtet, daß die Rebellen dort Kriegsteuern von den Ausländern erzwungen und daß sie auch 100 000 Pesos vom deutschen Konsul gefordert hätten, deren Zahlung dieser jedoch verweigert habe.

Von allen Dingen haßt der Mexikaner aber den Amerikaner, und man kann nicht gerade sagen, daß der Yankee in den Mexikaner verliebt ist. Es sind eben verschieden geartete Charaktere, die sich niemals finden, weil sie sich niemals suchen, und die sich wahrscheinlich nie verstehen werden: während der Amerikaner schroff, geschäftsmäßig fühl und kurz angebunden ist, ist der Mexikaner von einer übertriebenen, süßlichen Höflichkeit, die den Yankee anwidert. Der Engländer Carlson, der ein Buch über Mexiko geschrieben hat, charakterisiert die beiden feindlichen Nachbarn durch ein paar amüsante Beispiele. „Alle Mexikaner“, so heißt es in seinem Buche, sind, nach Höflichkeit und Formlichkeit angeht, durchaus spanisch. Am drastischsten zeigt das Nachschaffen spanischer Sitten in der Gewohnheit des ewigen Aufschliefens: „Morgen, morgen, nur nicht heute“, ist das Lösungswort der Spanier wie der Mexikaner. Von dem Werte der Zeit scheint man keinen rechten Begriff zu haben; der Mexikaner, der zu einer Verabredung pünktlich erscheint, soll noch erst geboren werden; ein pünktlicher Mensch gilt in Mexiko als nicht besonders gut erzogen und jedenfalls als nicht gesellschaftsfähig. Der vornehme Mexikaner ist von einer Lebenswürdigkeit, die geradezu unangenehm wirkt; freundlich lächelnd sagt er zu jedem Besucher: „Besuchen Sie mein Haus als das Ihrige.“ Das ist natürlich nur eine leere Redensart, und der Mexikaner erwartet auch gar nicht, daß man sie ernst nimmt. Manchmal aber kommt es anders. Ein Yankee, der aus dem amerikanischen Westen — von dort, wo er noch ganz „wild“ ist — nach Mexiko gekommen war, lernte auf der Straße durch einen Bekannten einen Mexikaner kennen, der sich dann von ihm mit der üblichen Höflichkeitssprache verabschiedete. Der Mexikaner war nicht wenig überrascht, als ihm ein paar Tage darauf gemeldet wurde, daß in seinem Empfangszimmer ein Mann sitze, der es sich recht bequem gemacht habe und sich „wie zu Hause“ fühle; er ging rasch, um sich den Gast anzusehen, und fand seinen Amerikaner, der sich nach willkürlicher Manier in den besten Sessel hineingesetzt, die schmutzigen Füße auf einen anderen Sessel gelegt hatte und die Asche einer biden schwarzen Zigarre, die er rauchte, auf den kostbaren Teppich fallen ließ. Als er den Herrn des Hauses erblickte, spuckte der Wildwetter kunstvoll über drei Stühle hinweg in eine Salondecke und sagte gemächlich: „Guten Tag, Oberst, da bin ich!“ Oberst sagte er, weil er glaubte, daß auch in Mexiko jedermann Oberst sei; in den Staaten ist es nämlich jedermann.

Wenn man in einem mexikanischen Hause irgendeinen Gegenstand schon findet, wird der Gastgeber sicher sofort sagen: „Betrachten Sie das als Ihr Eigentum!“ Auch

das ist natürlich nur Redensart, und es wird erwartet, daß der Gast das ihm angebotene Geschenk unter Dankesworten höflich ablehnt. Manchmal kommt der Mexikaner aber an den Unrechten. Ein amerikanischer Grubenbesitzer hatte in der Stadt Mexiko geschäftlich mit einem reichen Mexikaner zu tun; er hatte den Mexikaner schon oft in der großartigsten Weise bewirtet, hatte mit ihm Ausflüge im Automobil gemacht und hatte seine Familie in der reichsten Weise beschenkt. Der Mexikaner hatte sich alle die Aufmerksamkeit gern gefallen lassen, ohne sie jemals zu erwidern. Kurz vor seiner Abreise machte der Yankee einen Abschiedsbesuch im Hause seines Geschäftsfreundes; er sah bei dieser Gelegenheit wunderbare goldene Reliquien aus der Aztekenzeit, die bei Ausgrabungen in der Nähe der Stadt gefunden worden waren. Als er die herrlichsten Stücke geküßelt und bewundert, winkte der Amerikaner seinen Diener heran und sagte gleichmütig, wie wenn sich das von selbst verstände: „Nun, der amerikanische Herr hier findet diese Gegenstände hier hübsch. Sie sind fein! Was sie also gut ein und schick sie ihm ins Hotel!“ — „Bemühen Sie sich nicht, lieber Freund“, erwiderte der Amerikaner, „das kann ich ja gar nicht verlangen: ich werde die Sachen gleich selbst mitnehmen!“ Sprach's, legte zum Entsetzen des Mexikaners die Aztekenreliquien in seine Handtasche und verabschiedete sich. Als er später einem Bekannten den Vorfall erzählte, sagte dieser kopfschüttelnd: „Sie hätten doch wissen müssen, daß das nur eine leere Redensart war!“ — „Ich wußte das natürlich“, antwortete lachend der Amerikaner, „aber ich wollte mit dem Kerl endlich einmal glatte Rechnung haben!“

Spitzbergen, das herrenlose Land.

Von

Karl Julius Kurzmann.

Am Dienstag, den 2. Juni, tritt in der norwegischen Hauptstadt Christiania eine Konferenz zusammen, die sich mit Spitzbergen beschäftigen soll.

Herrenloses Land ist Spitzbergen, die große Inselgruppe nördlich von Europa. Ihr Flächeninhalt ist etwa so groß wie der des Königreichs Griechenland. Ein eifriges Gebiet, im Innern noch wenig erforscht, aber nicht ohne Leben. Robben und Seehunde tummeln sich an den Küsten, große Rentierherden weiden die dürftige Vegetation ab, die zum größten Teil aus Gras und Flechten besteht. Natürlich stellt sich auch der Mensch ein, und es wird viel gejagt, leider auch unvernünftig von Schiefern herabgemacht, die lediglich zu Sportzwecken die Jagd betreiben.

Das Land ist auch sonst nicht arm. Große Kohlenlager sind dort bereits erschlossen und bieten den Schiffen reiche Ausbeute. Es ist eine merkwürdige Sorte Kohle, eine Schwarzkohle, die nicht zu den Steinkohlen gehört, sondern eher in die Braunkohlenmachbarkeits. Außerdem gibt es da bereits Marmorbrüche, und da Spitzbergen sämtliche geologische Formation aufweist, wäre wohl auch Hoffnung auf Erzebergbau. So fehlt es nicht an menschlicher Betätigung, und die Notwendigkeit einer staatsrechtlichen Festlegung tritt hervor.

Zweimal bereits, 1910 und 1912, haben in Christiania Konferenzen stattgefunden, an denen die drei nächstgelegenen Staaten beteiligt waren: Norwegen, Schweden, Rußland. Die jetzige Konferenz wird wohl die letzte dieser Art sein, dann kommt Spitzbergen vor einen größeren Entscheidungshof. An der endgültigen Lösung der Frage werden auch Deutschland, England, Holland, Frankreich, Dänemark und die Vereinigten Staaten von Amerika beteiligt sein, und vermutlich wird der internationale Friedensgerichtshof in Haag das letzte Wort sprechen.

Die schlimmste Gefahr für Spitzbergen beruht in der Rücksichtslosigkeit der sportsmäßigen Jäger, die ohne Not und Zweck dort Massen von harmlosen Tieren abschlachten. Alle Seevögel, die in Schußweite kommen, werden schonungslos hingemordet; Mengen von Rentieren werden geschossen, bloß um die Geweihe als „Trophäen“ anzuweisen zu können. Seehunde, Bären, Füchse gelten als willkommene Nebenbeute. Als abschreckendes Beispiel, wobei eine solche sinnlose Schieberei führt, ist die südlicher gelegene in kurzer Zeit völlig ausgeraubte Bäreninsel bekannt.

Naturfreunde, wie der Berliner Geheimrat Conwentz, und Staatsrechtslehrer, wie der Greifswalder Professor Bohl, haben sich schon seit zehn Jahren mit Umfragen an zahlreiche maßgebende Persönlichkeiten gewendet. Es ist die Absicht, Spitzbergen auch für die Zukunft als „terra nullus“ zu erhalten, d. h. es an keines der Nachbarreiche anzuschließen. Ansiedlungen und Sondereinwerbungen sollen aber nur zu wissenschaftlichen oder zu solchen Zwecken erlaubt sein, die der Menschheit Nutzen bringen. Daß man Kohlenvorräte und Mineralische für die Menschen erwarben kann, versteht sich von selbst. Aber sonst soll die Natur geschont werden. Vor allem sollen nach dem glänzenden Beispiel, das die Nordamerikaner gegeben haben, große Gebiete, etwa das westliche Drittel, ein sehr wildreiches Land, sowie einige Nachbarinseln, das Barents-Land, das Stans-Vorland, die König-Karl-Inseln, ständig von jeder Nutzung ausgeschlossen sein.

Das ist ein großer Gedanke, und er hat jetzt, da die Ausnutzung noch nicht zu weit vorgeschritten ist, zum Glück Aussicht auf Verwirklichung. Wir wünschen dem Fortgang dieser Verhandlungen eine gedeihliche Entwicklung, denn die Erde ist nicht zum Verschüttern geschaffen.

K. M.

Welfische Kronjuwelen.

(Seltsame Wege von Hannover nach Braunschweig.)

14. Paris, 29. Mai

Bei der vor kurzem in Braunschweig stattgefundenen Taufe des Sohnes und Erben des Herzogs Ernst August von Braunschweig trug seine Gemahlin, die Tochter Kaiser Wilhelms, einige der früher hannoverschen Kronjuwelen, die zu den schönsten in ganz Europa gehören.

Nun erzählt das blesige Blatt „Temps“ über merkwürdige Abenteuer, welche die kostbaren Steine nach der Entthronung des letzten Königs von Hannover, Georgs V., im Jahre 1866 zu überstehen hatten. Die Geschichten klingen ja etwas phantastisch, immerhin mag einiges davon

Im Kampf erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

1. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

„Wieder Frau Anders, seien Sie nicht böse“, sagte der junge Mann, indem er ihr herzlich die Hand entgegenstreckte, einmal über Ernas langes Ausbleiben und dann über mein ungehöriges Eindringen hier. Aber es gibt Situationen, in denen man über gewisse Konventionen der Welt hinwegsehen muß, weil man eben nicht in der Welt, sondern im Himmel ist.“

„Samuel, vier Treppen hoch unterm Dach“, schaltete

Emilie lustig ein.

„Und in dieser olympischen Nähe um so glücklicher“,

lachte Georg lächelnd; „daß ich es kurz mache“, fuhr er

mit einem innigen Blick auf Erna, die noch immer

seine Besuche stand, fort, „wir wollten Sie als

liebe Bekannte um Ihre Einwilligung bitten.

„Und ich habe uns eben verlobt.“

„Aber, der schöne Bräutigam, der unsere kleine Prinzessin

erwerben will?“ fragte es von der Tür.

Erna war auf Frau Anders zugeht, schlang ihre

Arme um sie und verbergte das glühende Gesichtchen an

ihrem Schulter.

„Was soll ich sagen?“ entgegnete Emilies Mutter

lächelnd, wenn Sie es ehrlich meinen, wenn Sie Erna

um treuer Bekannter sein wollen.“

„Ja, ja, auf mein Wort!“ entgegnete er, und wie zum

Beleg legte er den Arm um Erna, und da diese in

ihre Verhaftung noch immer an Frau Anders sich fest

hielt, so umfing er diese zugleich mit.

„Das ist aber zu toll, da muß ich doch auch dabei

sein“, sagte Emilie, und sie kam, mit einem großen Um-

schmeiß übergeworfen, auf die Gruppe zugeföhrt und

schrie, daß sie es sich verloh, einen Kuß von Georg be-

kommen, den sie ungeniert erwiderte.

„Das ist gerade wie in Schillers: Seid umschlungen

Millionen“, sagte sie lustig.

Bei dieser zärtlichen Karambolage gab es plötzlich

einen klirrenden Ton und Georg löste sich aus der

liebenden Verstrickung, trat an den Tisch und setzte zwei

Flaschen Wein auf denselben.

„Das habe ich gleich zur Feier mitgebracht und hatte

es ganz vergessen“, bemerkte er dabei. Es war der Grund

zu seiner Umkehr in dem Gartenlokal gewesen.

Emilie zog plötzlich ein langes Gesicht.

„Ach so“, sagte sie gebohrt, „das sind wohl die

Insignien Ihres Berufs, die haben Sie gleich zu Ihrer

Legitimation mitgebracht?“

Georg lächelte humoristisch.

„Es ist ein Beruf, Fräulein Emilie, den die Weisen

aller Zeiten für einen der schönsten erklärt haben“,

sagte er.

„Nun, dann wundern Sie sich, daß Sokrates, das war

ja wohl ein großer Weiser, nicht auch Weinreisender ge-

wesen ist“, antwortete sie schnippisch.

Georg lachte laut und lustig.

Erna aber warf ihrer abermals enttäuschten Freundin

einen bittenden, verweisenden Blick zu und zog sie, den

Arm um sie legend, beiseite.

„Nun ja doch, ja doch; ich will ja nichts sagen;

wenn es dir genug ist, mir kann es ja recht sein“, sagte

Emilie.

Frau Anders setzte die Gläser auf den Tisch, über

den sie ein weißes Tuch gebreitet hatte, und brachte, was

sie an kaltem Abendbrot im Hause hatte, dazu. Georg

entförfte eine der Flaschen und füllte die Gläser.

Emilie warf einen lustigen Blick auf den perlenden

Wein.

„Schade, daß ich krank bin“, sagte sie mit einem

schalkhaften Blick auf ihre Mutter.

„Dann betrachten Sie den Wein als Medizin“, ant-

wortete der junge Mann weiter; „es kommt im Leben alles

nur auf die Auffassung an. Sie werden uns doch bei

unserm schönen Beruf nicht im Stich lassen?“

„Was meinst du, Mutter, ich denke, diese Medizin

wird mir allerdings besser bekommen als die aus der

Apothek.“

Frau Anders lächelte Gewährung, und dann holte sich

Georg seine kleine Braut, die sich vor den andern noch

immer nicht in die Situation finden konnte, an den Tisch

heran, und er mußte mit ihr den Ehrenplatz auf dem Sofa

einnehmen. Und dann flangen die Gläser zusammen und

das Scherzen und Reden und Kosen und Trinken bildete

das Quartett einer fröhlichen Verlobungsfeier, wie sie in

einer großen eleganten Gesellschaft in prächtigen Räumen

wohl glänzender, aber gewiß nicht so gemütlich, so das

Herz befriedigend gewesen wäre, wie hier in dem ein-

fachen Stübchen, wo alles das fehlte, was die Welt ge-

meinhin zum Glück für notwendig erachtet, und wo doch

das größte Glück in jeder einzelnen Person vorhanden

war, ein warmes, genügsames Herz voll Liebe und

Hoffnung.

Es war schon spät in der Nacht, als sich Georg von

den lieben Menschen trennte.

Frau Anders zündete ein Licht an, um dem Gast

hinabzuleuchten und unten die Haustür aufzuschließen.

Sie war schon auf den Flur hinausgetreten, während

Georg noch von Erna abschiednehmend in der Tür stand,

die dabei verlegen auf die neidische Freundin blickte.

„Bitte, geniere dich nicht, ich halte mir die Augen

zu“, sagte diese, und blinzelte dabei nicht einmal wie der

kleine Gott Amor durch die Finger.“ Sie hielt dabei die

kleinen Hände vor das hübsche Gesicht, aber es ließ sich

nicht beschwören, ob sie nicht doch den kleinen losen Schall

ich zum Beispiel genommen, in der Schelmerei wenigstens

land sie ihm nicht nach.

Fortsetzung folgt.

sich wirklich zugetragen haben, anderes in wahrer Erinnerung. Immerhin klingt die Erzählung nicht uninteressant und wir geben deshalb das Wesentliche davon hier wieder.

Als Hannover 1866 von Preußen erobert wurde, flüchtete sich Georg V. nach Sieging bei Wien. Während dieser Zeit belegte man sein persönliches Eigentum mit Beschlagnahme. Man durchsuchte alles, um sich des Kronschatzes zu bemächtigen. Die Hoffnung ging aber nicht in Erfüllung, da schon vor Beginn des Krieges der Finanzminister Graf v. Kiemannsegg alles gut versteckt hatte. Im Jahre 1867 unterzog sich auf Wunsch der Königin Marie von Hannover die Gräfin v. Kiemannsegg, die hierbei von einer weiblichen Vertrauensperson unterstützt wurde, der schwierigen Aufgabe, den versteckten Schatz aus den Kellern der Marienburg bei Nordstemmen herauszuholen und nach England zu schaffen. In einer stürmischen Nacht ließ sie eine Kiste und einen großen Koffer, die die Juwelen enthielten, auf einen Bauernwagen laden; dann nahm sie selbst die Kiste in die Hand und führte, nur von ihrer Kammerfrau begleitet, den Wagen auf den Weg, der Herrenhausen mit Wunstorf verbindet. Ihr Gatte erwartete sie laut vorher getroffener Vereinbarung an einer bestimmten Wegbiegung. Von seinem Sekretär unterstützt, brachte er das kostbare Gepäck von dem Bauernwagen auf seinen Privatwagen und fuhr dann nach seinem Schlosse Blumenau. Er konnte die Schätze aber auch hier nicht lange lassen.

Da das Ehepaar Kiemannsegg einen Verrat fürchtete, brachte es die Juwelen auf folgende Weise fort: Die kleine Brillantenkrone wurde in einem Anker Strickwolle versteckt und in eine Handtasche gelegt. Frau v. Kiemannsegg band sich um die Taille einen Gürtel, in dem sich acht Diamantenrieten befanden. Eine große Anzahl ungeschliffener Steine lag in Säcken, die sich die Gräfin in ihre Unterleiber eingenäht hatte. Um Hals und Brust und Arme legte sie Perlenketten und Armbänder. Das kostbarste Diadem verpackte sie zwischen Gut und Feilur. Der Graf hatte seine Taschen mit allem, was nicht zu schwer war, angefüllt, vor allem mit Orden, die mit Brillanten geschmückt waren, und mit einzelnen Steinen, die zur königlichen Krone gehörten. Blieben noch drei große Kronen und das Kreuz: diese Gegenstände waren so schwer, daß man nicht daran denken konnte, sie mitzunehmen. Ohne irgendwelchen Verdacht zu erregen, versteckten daher der Graf und seine Frau diese Kostbarkeiten unter den Kellermauern des Schlosses. Dann reiste das Ehepaar rasch ab und gelangte ungehindert nach London, wo es vom Herzog von Cambridge erwartet wurde. Dieser Prinz, ein Vetter des Königs Georgs, geleitete es direkt zu dem Bankhause Cautis, wo die wertvolle Ladung im Beisein des Prinzen in einen eisernen Geldschrank gelegt wurde.

Im Jahre 1889 sprach König Georg den Wunsch aus, den Schatz in Sieging zu haben: die Juwelen sollten geteilt mit dem Gepäck des englischen Botschafters nach Wien geschickt werden; dem widerlegte sich jedoch der Herzog von Cambridge. Da erbot sich die Gräfin von Kiemannsegg, den Schatz noch einmal zu beschaffen. Diesmal ging alles ohne bemerkenswerten Zwischenfall ab: nur daß in Calais ein Zollner durchsah, was ein Etui von ungewöhnlich großen Dimensionen enthalte. „Da drin befindet sich ein Thermometer!“ antwortete ruhig der junge Graf v. Kiemannsegg — heute Schiffskapitän der österreichischen Marine — der seine Mutter begleitete.

Nach allen diesen abenteuerlichen Wanderungen haben jetzt die Hannoverischen Kronjuwelen eine letzte Reise gemacht: die Reise von Gmunden nach Braunschweig.

Zum Schiffsunglück im Lorenzstrom.

14. London, 31. Mai.

Die anfänglichen Beschwichtigungsvorläufe haben sich als vollständig hinfällig erwiesen. Die „Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft“, die Eigentümerin des untergegangenen Dampfers „Empress of Ireland“, muß jetzt selbst in einer amtlichen Bekanntmachung die ganze entsetzliche Größe des Unglücks zugeben. Diese Bekanntmachung lautet:

Die endgültige Zusammenstellung der an Bord der „Empress of Ireland“ Gewesenen ergibt 1032 Tote und 355 Gerettete. Von den Geretteten sind 18 Passagiere erster Klasse, 20 zweiter Klasse und 101 Zwischendeck. 37 Kranke und Verletzte kann man noch nicht klassifizieren; sie bleiben vorläufig in Rimouski. Von der Mannschaft ist der größte Teil gerettet. — Damit ist leider die Gewissheit geschaffen worden, daß es sich um eine der schwersten Katastrophen handelt, von denen die Schifffahrt betroffen wurde.

Der Hergang der Katastrophe.

Kapitän Rendall, der Führer des gesunkenen Schiffes, erklärte, daß er wegen des auf dem Lorenzstrom herrschenden starken Nebels während der ganzen Fahrt auf der Kommandobrücke gestanden habe. Da sich der Nebel immer mehr verdichtete, ließ er schließlich die „Empress of Ireland“ still halten. Plötzlich hörte man deutlich ein Pfeifensignal des näher kommenden Kohlendampfers „Storstad“, das sofort von der „Empress of Ireland“ beantwortet wurde. Aber kaum war der Pfiff der „Empress of Ireland“ verklungen, als der Kohlendampfer plötzlich aus dem dichten Nebel auftauchte und seinen mächtigen Leib in die Vorderseite des Schiffes hineinrammte. Die ganze Schiffsseite wurde fast bis zu den Schrauben aufgerissen, bis sich schließlich der Kohlendampfer langsam zurückbewegte. Riesige Wassermengen drangen durch das große Loch in das Innere des Schiffes, das sich sofort auf die Seite legte. Der Maschinenraum war sofort unter Wasser, die Kessel explodierten. Zehn Minuten nach dem Zusammenstoß begann das Schiff zu sinken. Unter den Seeleuten herrschte keine Erregung. Nur ein paar Passagiere, die auf Deck eilten, ließen panikartig auf dem Schiff hin und her. Versuche wurden gemacht, Rettungsboote ins Wasser zu lassen, aber nur wenige Rettungsboote konnten das Wasser erreichen. Viele Passagiere, deren Kabinen auf der Vorderseite des Schiffes lagen, mußten von dem einklappenden Bug des Kohlendampfers zerquetscht worden sein, andere wieder sind wahrscheinlich durch das riesige Loch, das der Dampfer in die „Empress of Ireland“ hineintrifft, einfach ins Wasser gefallen.

Schilderung von Überlebenden.

Die meisten Geretteten befanden sich in einem Zustand, in dem sie überhaupt keine zusammenhängenden Berichte geben konnten. Einige erzählten, sie seien aus dem Bett geschleudert worden. Daraus wären sie an Deck gestürzt und hätten gerade noch Zeit gehabt, in die Rettungsboote zu gelangen und abszurudern. Die, welche

nicht mit Aufleiden aufhielten oder auf den Ruf des Stewards warteten, seien ertrunken. Hunderte mühten so im Schlaf ertrunken sein. Von dem zu Hilfe geeilten Postenbatter „Seurela“ wurden Leichen und Schiffbrüchige aufgesucht. Die Überlebenden griffen nach Kleidungsstücken jeglicher Art, um sich vor der Kälte zu schützen. Sobald die „Seurela“ den Kai von Fatherpoint erreicht hatte, wurden Ärzte herbeigerufen, dann setzte sie die Fahrt nach Rimouski fort, wo später auch der Dampfer „Lada Evolon“ mit Geretteten eintraf. Viele der Geretteten haben Arm- und Beinbrüche davongetragen. Ein geretteter Passagier namens Duncan erzählt: Von Anfang an hieß es: „Rette dich, wer kann!“ Frauen und Kinder schrien, jammerten, beteten und rannten verzweifelt umher, bis sie ins Wasser gestürzt wurden. Ein wahrer Menschenmüll kämpfte in den Fluten mit dem Tode. Fünf Menschen kletterten sich an mich. Ich mußte mich gewalttätig losreißen. Gleich nach dem Zusammenstoß wurde ein Boot herabgelassen, um den Schaden festzustellen, doch der Dampfer legte sich sofort auf die Seite. Die Mannschaft machte Kiehlensanstrengungen, die Boote flott zu kriegen. Viele wurden dabei verletzt. Der Mannschaft des „Storstad“ ist es zu verdanken, daß eine Anzahl der Schiffbrüchigen gerettet wurde. Unter den Stewards der „Empress of Ireland“ sollen einige deutschen Ursprungs sein.

Beileidskundgebungen.

Der englische König hat der „Canadian Pacific-Gesellschaft“ den Ausdruck seiner tiefen Trauer über den Verlust so vieler Menschenleben übermittelt. Der Lordmavor von England hat eine Sammlung zugunsten der Überlebenden eröffnet.

Geheimrat v. Mauser gestorben.

Der Rektor der deutschen Gewehrindustrie.

Stuttgart, 29. Mai.

In Oberndorf am Neckar verschied in vergangener Nacht um 2 Uhr am Herzschlag der Geheimrat Kommerzienrat Dr. ing. Paul v. Mauser, Generaldirektor der Waffenfabrik Mauser A.-G. im Alter von 76 Jahren. Geheimrat Dr. v. Mauser war der Rektor der deutschen Gewehrindustrie und hat sich als Konstrukteur des Infanteriegewehrs der deutschen Armee seit 1870 große Verdienste erworben sowie sich durch seine Waffenkonstruktionen einen internationalen Ruf geschaffen. Seine Gewehrkonstruktionen sind in fast allen Auslandsstaaten eingeführt.

Luftschiff und Flugzeug.

♦ Graf Zeppelin über seine Luftschiffe. Die Zeppelinwerft in Friedrichshafen empfing am Donnerstag den Besuch der Teilnehmer an der Tagung der Schiffbautechnischen Gesellschaft. Graf Zeppelin erläuterte den Gästen am Grottoppe des im Bau befindlichen Luftschiffes „L. 3. 25“ sein System und hielt hierauf einen Vortrag über seine Luftschiffe. „Den hohen Wert, so etwa führte er aus, den mit nutzbringender Last sicherfahrende Luftschiffe gewinnen müßten, ließ mich namentlich der im Jahre 1874 veröffentlichte Vortrag des Reichspostsekretärs Stephan über „Weltpost- und Luftschiffahrt“ erkennen. Das tief den Wunsch der Verwirklichung solcher Schiffe in mir wach. Aber soviel war mir von Anfang an klar, daß im Gegensatz zur Wasserfahrt, bei der ein als Floß gebrauchter Baumstamm schon für die ersten Menschen ein nützliches Fahrzeug darstellte, gleich das erste Luftschiff, das einmal wirklichen Wert erhalten sollte, sehr große Ausmaße bekommen müsse. Man hat mir das Bauen von Luftschiffen, bei denen ein so feuergefährliches Gas verwendet werden muß, vielfach verdrückt. Aber heute wird niemand mehr diese Gefahr so hoch einschätzen, nachdem bei mehreren tausend Fahrten nur eines meiner Luftschiffe in der Luft verbrannt ist. Die wichtigsten, durch den Auftriebsgewinn ermöglichten Neuerungen waren im Laufe der Zeit der Einbau eines dritten Motors, die Funkentelegraphstation, die bequagelichen Aufenthaltsräume, der Einbau von Scheinwerfern usw. So gelangte man allmählich zu den heutigen Luftschiffen. Es ließe sich schon mit den heutigen Luftschiffen ein regelmäßiger Verkehr einrichten. z. B. zwischen Berlin und London oder Stockholm, der lohnend wäre, sobald durch längeren Betrieb die Überzeugung allgemein geworden wäre, daß man nicht behaglicher, freier von Seerkrankheit, schneller und gefahrloser reisen kann. Doch das Erreichte stellt nur eine Stufe der Entwicklung dar, die ich mir von Anfang an für die Luftschiffahrt gedacht habe. Erst wenn ganz große Reisen mit lohnender Frucht sicher zurückgelegt werden können, wird das Ziel erreicht sein.“ Der Graf schloß mit dem Wunsch, daß man über die verbliebenen Fortschritte der Flugzeuge nicht die weitere Ausgestaltung der Luftschiffe vergessen möge.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

♦ Der diesjährige ordentliche deutsche Berufsgeoffenschaftstag hat in Leipzig stattgefunden. Dort führte der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Geheimrat Dr. Kaufmann, in einer Ansprache aus, er sei immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die letzten Ziele der Versicherung nicht in der Überwindung der Schadenwirkungen gesucht werden dürften. Vielmehr sei eine weitbildende Staatskunst nicht so sehr auf eine höhere Geldreserve, als auf eine höhere Kraftreserve gerichtet und der Schutz gegen die Arbeitsunfähigkeit sei wichtiger, als es die Sorge für die Arbeitsunfähigkeit sei. Der Berufsgeoffenschaftstag nahm eine Reihe von Resolutionen an. Unter anderem sollen die gesetzgebenden Körperschaften ersucht werden, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit die Vorschriften der §§ 743, 744 der Reichsversicherungsordnung, die unter einer zu weitgehenden Belastung der Gegenwart und der näheren Zukunft auf eine Verdrängung des Umlageverfahrens durch das Kapitalbedarfsverfahren hinführen, abzuändern.

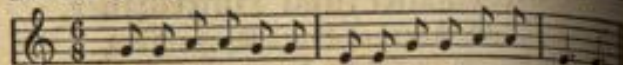
♦ Ein Gnadenakt des Königs von Bayern ist anlässlich der Achthundertjahrfeier der Burg Wittelsbach in Altbach erfolgt. Hierdurch werden die Gefangenen der Strafanstalt Altbach begnadigt, unter ihnen eine Frau, die vor 30 Jahren zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war. Gelegentlich der in Altbach erfolgten Feier des Burgjubiläums hielt der König eine Ansprache, in der er sagte: „Das Wittelsbacher Haus hat seit mehr als 700 Jahren in Bayern und der Pfalz geherrscht, und dies ist erklärlich, weil die Wittelsbacher Bayern entstanen. Seit undenklichen Zeiten sind die Wittelsbacher Herrscher und ihr Volk zusammengewachsen.“ Der König erinnerte sodann an das Wort König Ludwig II.: „Ich fühle mich eins mit meinem Volk.“ Ich gehe weiter und sage: „Das bayerische Volk fühlt sich eins mit seinem König. Wie es viele Jahrhunderte war, soll es viele Jahrhunderte bleiben. Das wolle Gott!“

Bei der Tanz- oder Springprozession.

Ko. Eßternach, Pfingsten 1914.

Jährlich bringt der Pfingstdienstag den laren burgischen Dörfern ein gutes Geschäft, denn sie müssen viele Ertragslose verkehren lassen, um dem Riesenmangel von Fremden zu genügen, die in dem alten romantischen Städtchen Eßternach der sogenannten Tanz- oder Springprozession beizuwohnen wollen. Die Prozession bewegt sich zum Grabe des heiligen Willibrod in Eßternach. Seit der Wende des 14. Jahrhunderts alljährlich stattfindende fromme Übung verdankt ihre Entstehung folgenden Geschehnissen. Um die erwähnte Zeit wurde die Wohnerschaft der Orte am Rhein und an der Mosel aus dem Weltstans heimgeführt. Die Angehörigen vieler betroffenen schlossen sich zusammen zu einem Zuge zum Grabe des wundervollen heiligen Willibrod und boten ihm um Heilung der von der Tanzkrankheit befallenen Verwandten, indem sie zugleich die ausdenden Bewegungen der Erkrankten darstellten. Und seitdem trat jedes Jahr der tanzende Pilgerzug in Eßternach auf, an dem sich zuweilen fürstliche Personen beteiligten. Das in Urabnen und Aunen gepflegt, das wollten nachfolgende Geschlechter nicht unterlassen, und so hat sich diese gewiss für unsere moderne Zeit recht eigenartige Sitte in ihrer ganzen Ursprünglichkeit erhalten.

Alle, die sich an der Prozession beteiligen, müssen einen festgelegten Tanzschritt einhalten: drei Schritte nach rechts, zwei rückwärts, die nach folgender eintönigen Melodie getanzt oder gesungen werden. Der Melodie



hat man im Volksmunde den Text: „Adam hatte sieben Söhne, sieben Söhne hat Adam...“ unterlegt. In der Prozession schiden alle Ortschaften der näheren und ferneren Umgegend, die kleinen Eßeldörfer und die größeren luxemburgischen Gemeinden Teilnehmern nach Eßternach, das sich zum Empfang seiner Gäste natürlich in Festschmuck gefest hat. Blumenkörbe und bunte Wimpel wehen allenthalben über dem drängenden wogenden Menschengewirr. Ein regelrechter Jahrmarkt leben herrscht auf den Straßen. Da laden in lustigen Weinwandbuden Händler zum Kauf von Wildern, Kram und Land, Ansichtskarten, Erfrischungen und ähnlichen Dingen ein, hier zeigt ein wandernder Arm den Künsten einer die Straße sperrenden Zuschauermenge, produziert sich ein Ansehen vor einem großen Ambulanzpublikum. Nebenher und zwischendurch wandeln in Fremden, die gekommen sind, um das ganze eigentümliche Bild zu genießen. Schließlich dann alles nach den Straßenseiten; die Prozession naht.

Zuerst kommen in festlichem Ornat die Geistlichen singend und betend. In langem Zuge folgen die, die mit ihrer zuversichtlich halbgelungenen, halbgegründeten Bitte „Heiliger Willibrod, erhöre uns!“ den Arm der Prozession andeuten. Den Schluss bildet die schier unendlich lange Reihe der Springergruppen, deren jede in Musikappelle mit sich führt. Mann und Weib, Groß- und Enkel springen den Schritt nach der anderen Melodie von Adam mit den sieben Söhnen. Viele haben nicht die Geduld, die der Tanz erfordert, und halten sie sich, um sich vor dem Fallen zu bewahren, an einem, zu dreien und viere an den Händen fest. Man sieht man ein Lachen bei den Zuschauern trotz der Eigentümlichkeit des Vorgangs. Die Inbrunst und Beglückung, mit der die Tänzer oder Springer ihrer anstrengenden Übung nachgehen, wirken vielmehr erhellend. Die Tanzprozession ist zuweilen so lang, daß der Arm nicht Zeit genug zur Verfügung hat, um die ganze Prozession an sich vorüberziehen zu lassen; Stößen voran und immer wieder naht eine Kapelle, die mit mehr oder minder Harmonie die Weise von Adam und seinen Söhnen spielt.

Wenn die Prozession zu Ende ist, dann lassen sich die Teilnehmer auf einem geeigneten Platz an oder auf der Straße nieder, um aus dem mitgeführten Proviant zu weihen nach den körperlichen Anstrengungen zu erfrischen. So hat man es in und um Eßternach seit vielen Jahrhunderten gehalten, und so wird man dort die eigenartige, aber fromme Sitte auch fürder pflegen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 3. Juni.

Sonnenaufgang	8 ⁴⁰	Mondaufgang	9 ¹⁰
Sonnenuntergang	8 ³⁰	Monduntergang	9 ¹⁰

1839 Schriftsteller Paul Vinbau in Magdeburg geb. — 1845 Staatsmann Arthur Graf v. Bismarck-Wilhelms in Berlin geb. — 1858 Bildhauer Ludwig Wenzel in Regensburg geb. — 1864 Dichter Otto Erich Hartleben in Altona geb. — 1865 König Georg V. von England in London geb. — 1865 Dichter Otto Erich Hartleben in Altona geb. — 1875 Französischer Komponist Georges Bizet in Barcelona geb. — 1899 Komponist Johann Strauß (Sohn) in Wien geb.

♦ Himmelserscheinungen im Juni. Die Zeit der Nacht rückt heran. Noch nimmt die Tageslänge 22 Minuten zu, um vom 22. Juni (Sommeranfang) bis zum Monatschluss um 3 Minuten wieder abzunehmen. Tageslänge beträgt am 1. Juni 16 Stunden 24 Minuten, am 30. Juni 16 Stunden 42 Minuten. Am 22. d. M. vormittags tritt die Sonne aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses; sie erreicht um Mittag ihren Stand und bringt den längsten Tag. Es beginnt Sommer, der bis zum 23. September dauert. Die Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Juni 8 Uhr 15 Minuten und 8 Uhr 4 Minuten, am 15. Juni 8 Uhr 15 Minuten und 8 Uhr 15 Minuten, am 30. Juni 8 Uhr 15 Minuten und 8 Uhr 17 Minuten. — Der Mond erscheint am 1. Juni 8 Uhr nachmittags als erstes Viertel und am 8. d. M. 8 Uhr nachmittags als erstes Vollmond sichtbar. Am 8. Juni nachmittags erreicht unser Trabant das letzte Viertel. Wir haben also in diesem Monat die vier ständige seltene Erscheinungen von fünf Mondphasen. — Von den Planetenercheinungen ist die mittlere: Merkur ist in der ersten Hälfte des Monats kurz Zeit am nordwestlichen Abendhimmel zu sehen. Die Venus ist zu Beginn des Monats etwa 1¹/₂ Stunden gegen Ende des Monats etwa 1¹/₂ Stunden am Morgen zu sehen. Mars ist zunächst 2¹/₂ Stunden, am Monatsende 30 Minuten sichtbar. Die Sichtbarkeit dauert bis zum 30. Juni. — Saturn ist am 1. Juni 3¹/₂ Stunden, am Monatsende 3¹/₂ Stunden zu sehen.

Das war ein Pfingstfest, wie es eigentlich sein sollte. Wenn die vorhergegangenen Tage auch nichts ganz Verborgenes, so war doch nach den Berichten unserer Mittheilungen zu hoffen, daß wir ungetrübtes Pfingstwetter bekommen würden. Aber statt dessen hatten wir unbeständiges Wetter, das keine rechte Witterung auskommen ließ und in manchem den Entschluß, eine größere Pfingsttour zu unternehmen, aufzuheben werden ließ. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse hatten wir am ersten Feiertag einen solchen Andrang, wie vielleicht nie zuvor. Ueberall begegnete man Studierenden, inoffizierenden und vergnügten Gruppen, die aus der Stadt und der näheren Umgebung zuströmten. In der Rheinpfalz war der Verkehr sogar so stark, daß viele, die hier übernachten wollten, von hier fort mußten, da alle Zimmer und Gastwirtschaften voll besetzt waren. An dieser Gelegenheit waren — erfreulicherweise, wenn wir so sagen dürfen — unsere Studenten schuld, die diesmal mit ihren Angehörigen wieder in so außerordentlich stattlicher Zahl hier eingetroffen waren, um den 8. Verbandstag des A. L. G. zu feiern. Und daß es dabei ohne „Heimleuchten und Schelten“ nicht abgegangen, versteht sich unter Studenten ganz von selbst und wir andern nehmen es als etwas Selbstverständliches hin. Wie man allerwärts hören konnte, waren unsere Gäste von dem Empfang und der Aufnahme voll begeistert und in diesen Tagen das Band zwischen A. L. G. und der Allgemeinheit wieder fester geknüpft worden und hat die Tagung uns wieder neue Freunde erworben, die gerne unsern gastlichen Städtchen aufsuchen und mit seinen Bürgern vergnügte Stunden verleben wollen. Auch wir hoffen, daß die Tagung bezw. die Beratungen des A. L. G. diesem zum Heil und uns zur Ehre gereichen und daß von derselben eine belebende Kraft ausgehen möge, die für unser Städtchen ein gutes zeitiges wird. Einen offiziellen Abschluß fand die Tagung unserer Studenten gestern Abend in dem Festsaal, der nach seine Länge und Dauerhaftigkeit angenehm auffiel und am Reiterdenkmal in einem Felsack bei feierlicher Veranstaltung der Marksburg seinen Abschluß und in einem herrlichen Saal seine Fortsetzung fand. Möge auch der heutige letzte Tag noch alle unsere Gäste befriedigen und möge sie alle das Lob, das ihn hier gesungen wurde, mit in ihre Heimat nehmen, erinnerungsreich und zu weiterem Besuche unseres Städtchens ermunternd. Auf Wiedersehen im nächsten Pfingstfest!!!

Seltene Ehre im Kriege Gefallener. Japan ehrt das Andenken seiner Toten in einer für unsere Ansichten wohl etwas seltsamen Weise. Im Nafukumi-Tempel in Tokio verlas jüngst Fürst Nijo zu Ehren der in den Kriegen gegen China und Rußland gefallenen Soldaten 70 Gedichte. Nicht weniger als 2800 Gedichte waren für diesen Zweck eingesandt worden, aus denen dann die 70 ausgewählt werden mußten. Die große Zahl der Dichtungen erklärt sich aus dem Umstand, daß in Japan das Dichten zum guten Ton gehört. — Hoffentlich wird das Dichten nicht auch bei uns zur Modekrankheit, das wäre geradezu fürchterlich!

● Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.G.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Gemeindesteuerehebeliste liegt von Dienstag, den 2. Juni d. J. ab 14 Tage lang zur Einsichtnahme auf dem Bürgermeisteramt offen.
Einsprüche gegen dieselbe sind während der Zeit der Offenlage bei dem Magistrat anzubringen.
Braubach, 29. Mai 1914. Der Magistrat.

Stadtverordneten-Sitzung

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats werden hierdurch zu der am Freitag, den 5. Juni 1914, Nachmittags 8 Uhr im Rathhause dahier anberaumten Wahl eines Beigeordneten anstelle des † Beigeordneten Kellner eingeladen.
Braubach, den 27. Mai 1914.
Der Bürgermeister: R o t b.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 3. Juni 1914, Mittags 1 Uhr, soll der
Anhang der Birschbäume
auf dem übernommenen Birkweg Braubach-Oberlahnstein in Gemarkung Braubach, bei Km. 1,2, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.
Die Versteigerungsbedingungen werden im Termine bekannt gegeben.
Oberlahnstein, den 30. Mai 1914.
Der Vorstand des Landesbauamts.

Da der Schimmelpilz in einzelnen Tagen, z. B. im Distrikt Stiel aufzutreten beginnt, werden die Wälder aufgefördert, die Weinstöcke sofort mit Schwefel zu bestäuben.
Braubach, 29. Mai 1914. Die Polizeiverwaltung.

Auf Grund der Kreispolizeiverordnung vom 3. November 1906 wird hiermit angeordnet, daß das erstmalige Besprühen der Weinberge zur Bekämpfung der Blattfallkrankheit in unten angegebener Reihenfolge zu erfolgen hat.

Die für die Bespritzung nötige Kupfervitriollösung wird fertig zubereitet von der städt. Verwaltung zur Verfügung gestellt und in Kässern an die Distrikte gefahren.

Mittwoch, den 3. Juni: Distrikt Koppelsheim.
Donnerstag, den 4. Juni: Distrikt Schönbühl und Mainzberg.

Der Wagen hält an beiden Tagen an d. Schlierbach.
Freitag, den 5. Juni: Distrikt Blosberg, Liebenell, Dautenstiel und untere Flacht. Der Wagen hält im Distrikt Blosberg.

Samstag, den 6. Juni: Distrikt obere Flacht, Epewet, Kleinjagenstiel und Großjagenstiel. Der Wagen hält im Distrikt Stiel.

Montag, den 8. Juni: Distrikt Rheinberg, Kerfers, Leimberg. Die Bädung wird im Schulhof, wie voriges Jahr, verabreicht.

Dienstag, den 9. Juni: Distrikt Jech. Der Wagen hält im Distrikt Elling.

Die Ausführung der Arbeiten wird kontrolliert und insbesondere darauf geachtet, ob die Bespritzung ausreichend erfolgt ist.

Gegen Säumige werden Strafen festgesetzt, auch findet in deren Weinbergen eine Bespritzung von Amtswegen statt, deren Kosten zwangsweise eingezogen werden.

Braubach, 22. Mai 1914. Die Polizeiverwaltung.

Das Obererlagsschloß findet am Samstag, den 6. und Montag, den 8. Juni 1914 im Saale des Gasthofes zum „Deutschen Haus“ (Besitzer Andr. Sauer Wwe.) in Oberlahnstein statt.

Die Militärpflichtigen haben um 8 Uhr zur Stelle zu sein.

Zu erscheinen haben alle Militärpflichtigen mit Ausnahme der bei der Musterung Zurückgestellten.

Zu widerhandlungen werden nach der Wehrordnung bestraft. Alle Reklamationen müssen, eierlei ob sie bei der Musterung begründet befanden oder abgelehnt wurden, neu eörtert werden.

Die Eltern und bis über 16 Jahre alten Brüder der Reklamierten müssen beim Kauf unbedingt zur Stelle sein. Nützliche Atteste solcher Stellungspflichtigen sind mir bis spätestens 5. Juni d. J. vorzulegen.

Die Militärpflichtigen haben in reinem Körperzustande, namentlich mit sauberen Füßen, zu erscheinen. Stöcke und Messer, Schußwaffen und dergl. dürfen nicht mitgebracht werden. Ganz besonders mache ich darauf aufmerksam, daß die Beute nüchtern sein müssen, Betrunkenen werden sofort in das Arrestlokal abgeführt.
Braubach, 26. Mai 1914. Der Bürgermeister.

Strohhiite für Herren, Knaben und Kinder

in vielen Geflechten, in Bast und Manilla, zu außergewöhnlich billigen Preisen in nur modernen Kocons.

Rud. Neuhaus.

Blusenflanelle

empfehlen billigt
Geschw. Schumacher.

Das Gras

einiger Wiesen hat abzugeben
H. Schultheis.

Schönes Zimmer

an alleinstehende Person zu vermieten.

Näheres in d. Exp. d. Bl.

Prima

Preisselbeeren

loose ausgewogen per Pfund 45 Pfg. empfiehlt
Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

Heiraten Sie nicht

bevor über zukünftige Person u. Familie, über Vermögen, Mitgift, Ruf, Vorleben genau informiert sind. Diskrete Spezial-Auskünfte überall.
Globus Weltauskunft u. Detektiv-Institut, Berlin W. 35
Potsdamerstr. 114.

Als Brotaufgabe

empfehle:
Pa. extrafines Kunstbonig in originalen Dosen a 2 Pfd. 90 Pfg.,
in Gläsern a 1 Pfd. 45 Pfg.,
Marmeladen und Gelees in diversen Qualitäten,
empfehle zu billigen Preisen.
Lebensmittelhaus
H. Pfeffer.

Meyer's alter Korn

frisch eingeatrogen bei
Chr. Wieghardt.

Apfelwein

sehr geeignet für Bowle
per Liter 25 Pfg. im Anstich
Adolf Wieghardt.

Billige Lektüre

pro Heft nur 10 Pfg.
in großer Auswahl neu
eingetroffen:
m. 3. B.

Moderne Zeitschriften,
Bücherei, interessante
auserlesene Romane,
Willkommen!

Illustrierte 10 Pfg.
Bücherei,
Unterdeutscher Flagge

patriotische Erzählungen,
Um den Erdball

interessante Reise-Abenteuer
Neuer Lederstrumpf,

interessante Erzählung.
Der Pfadfinder

Jugenddeutschlands Schicksal in der Fremde,
Adler-Bibliothek

illustriert,
Von deutscher Treue

deutsche Heldentaten zu Wasser und zu Lande,
Der Fremdenlegionär

Abenteurer u. Geheimnisse der Fremdenlegion
usw. usw.

M. Lemb.

Neu eingetroffen
in großer, schöner Auswahl, in
bester Ausführung u. soliden
Stoffen

Blusen

für Knaben u. Mädchen
zu außerst billigen Preisen.

Rud. Neuhaus.

Pa. Suppentwürfel

3 und 25 Pfg.

Pa. Bonillontwürfel Bliß

4 Stück 10 Pfg.
100 „ 25 Pfg.
Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

Gebrauchte
Glaskisten

für Kaninchenställe sehr geeignet, sowie

Rittbüchsen
aus Eisenblech gibt billig ab.

Heinrich Metz,
Braunstr. 9.

Leiterwagen

in jeder Größe empfiehlt
billigt

H. Schultheis.

Damen- u. Mädchen-
Hemden- u. Hosen,
Untertaillen

in schöner großer Auswahl eingetroffen.
Rudolf Neuhaus.

Wachs- und Gummituche

in schönen, modernen Mustern
empfehle billigt

H. Schultheis.

Sommerjoppen

für Knaben und Herren
in schöner, großer Auswahl
eingetroffen.

R. Neuhaus.

Koffer und Schliesskörbe

hält stets vorrätig

H. Schultheis.

Apfelwein

ist. Frankfurter Export
empfehle

Jean Engel.

Bettfedern und Barchent

in nur guter Ware, empfiehlt
H. Schultheis.

Apfelwein

Feinster

Heidelbeerwein

in vorzüglicher Qualität, sowie

Apfelwein - Sekt

zur Zubereitung von Bowlen.
Altbewährte Bowlen-Rezepte
erhalten Sie gratis in der

Marksburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
G. C. König in Steinhagen
empfehle

Emil Eschenbrenner.

Stühle

mit Patent-, Brett-,
Relief- und Rohrstützen
hält stets in verschiedenen
Mustern vorrätig

H. Schultheis.

Neue Kartoffeln neue Matjesheringe

in feinsten Qualität eingetroffen.

Jean Engel

Schöne Bilder

fürs Haus als auch zu Geschenken

Spiegel

in allen Größen und Preislagen

Mauszeugen und Brautkranzkränze

in hübscher Ausführung.

Bilder werden gut und reichhaltig
eingeraht.

Masseneinrahmungen werden billigt
und empfiehlt sich

Heinrich Metz,
Glasermeister.



Viele und grosse und starke, kräftige Küken

man mit

Spratt's Geflügel- Kükenfutter.

In Originalpackungen a 5 Pfd. zu haben in der

Marksburg-Drogerie

Nähmaschinen-Nadeln

offert billigt

Jul. Rüping

Packpapier

weder eingetroffen

Sessel und Ruheklappstühle

empfehle billigt

H. Schultheis

Köhler

Nähmaschinen
sind die besten

Zu billigen Preisen bei
Julius Rüping, Rheinstraße